

Pietismus und Neuzeit

EIN JAHRBUCH ZUR GESCHICHTE DES
NEUEREN PROTESTANTISMUS

BAND 46/47

Vandenhoeck & Ruprecht



PIETISMUS UND NEUZEIT

EIN JAHRBUCH ZUR GESCHICHTE
DES NEUEREN PROTESTANTISMUS

Im Auftrag der Historischen Kommission
zur Erforschung des Pietismus
Herausgegeben von
Manfred Jakobowski-Tiessen, Anne Lagny, Fred van Lieburg,
Christian Soboth, Udo Sträter und Jonathan Strom

Band 46/47 – 2020/2021

VANDENHOECK & RUPRECHT

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill
Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: Satzpunkt Ursula Ewert GmbH, Bayreuth

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-3180

ISBN 978-3-647-50011-9

Inhalt

Nachrufe.	9
Vorwort	15

Beiträge

Stefanie Siedek-Strunk: Gewalt im religiösen Kontext: Die Buttlersche Rotte oder Evische Sozietät	21
Bernd Roling: Mittelalterliche Mystik im Kreuzfeuer des Pietismusstreites: Der Wittenberger Theologe Martin Chladni (1669–1725) und seine Auseinandersetzung mit der Frauenmystik des Hochmittelalters	38
Brigitte Klosterberg: Leser und Empfänger hallischer Bücher in Züllichau und in Schlesien im 18. Jahrhundert.	85
Oliver Kruk: „der völlig und gänzl[iche] Ruin und Untergang der so weit und breit in gantz Europa bekannten Zunnerischen Handlung“? Ein buchhandelsgeschichtlicher Akteur um 1700	108
Christoph Schmitt-Maaß: Das „schöne Buch“ des Pasquier Quesnel: Die <i>Réflexions morales sur le Nouveau Testament</i> in pietistischer Perspektive	133
Otto Teigeler: Eine „curieuse Materie“. Zinzendorfs Wochenschrift <i>Der Parther</i> (1725)	149
Sabine Wolsink: Magnetismus und Somnambulismus als Erklärungsrahmen für Wunder in der Theologie August Tholucks	186

Rezensionen

Ulrich Gäbler: Aufbrüche. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte des europäischen und amerikanischen Protestantismus. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2022; Hartmut Lehmann	207
---	-----

Pietismus Handbuch. Hg. v. Wolfgang Breul (in Zusammenarbeit mit Thomas Hahn-Bruckart). Tübingen: Mohr Siebeck 2021: Hartmut Lehmann.	210
Fundamentalismus als ökumenische Herausforderung. Hg. v. Jennifer Wasmuth. Leiden, Paderborn: Brill/Ferdinand Schöningh 2021: Hartmut Lehmann.	217
Hans-Martin Kirn u. Adolf Martin Ritter: Pietismus und Aufklärung. Stuttgart: Kohlhammer 2019 (Geschichte des Christentums IV,2): Thea Sumalvico.	219
Alles in Allem. Die Gedankenwelt des mystischen Philosophen Jacob Böhme: Denken · Kontext · Wirkung. Hg. v. den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Claudia Brink u. Lucinda Martin. Dresden: Sandstein 2017.	
Grund und Ungrund. Der Kosmos des mystischen Philosophen Jacob Böhme: Aufsatzband. Hg. v. den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Claudia Brink und Lucinda Martin. Dresden: Sandstein 2017: Claudia Neumann	228
Die Hungarica Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Alte Drucke 1495–1800. 2 Bde. Hg. v. Brigitte Klosterberg und István Monok, bearbeitet von Attila Verók. Budapest: MTA Könyvtár és Információs Központ 2017: Frank Krauss	231
(1) „Mit kräftigen Gesängen die Gemeinde GOTTes zu erbauen“. Das Lied der Reformation im Blickpunkt seiner Rezeption. Hg. v. Wolfgang Hirschmann, Hans-Otto Korth u. Wolfgang Miersemann. Halle/Saale, Wiesbaden: Verlag der Franckeschen Stiftungen, Harrassowitz Verlag 2018 (Hallesche Forschungen, 52): Dirk Rose	234
(2) „Mit kräftigen Gesängen die Gemeinde GOTTes zu erbauen“. Das Lied der Reformation im Blickpunkt seiner Rezeption. Hg. v. Wolfgang Hirschmann, Hans-Otto Korth und Wolfgang Miersemann. Halle/Saale, Wiesbaden: Verlag der Franckeschen Stiftungen, Harrassowitz Verlag 2018 (Hallesche Forschungen, 52): Franziska Seils	238
Die Kantate als Katalysator. Zur Karriere eines musikalisch-literarischen Strukturtypus um und nach 1700. Hg. v. Wolfgang Hirschmann u. Dirk Rose. Berlin, Boston: De Gruyter 2018 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, 59): Andreas Waczkat	243

Hallesche Pastoren in Pennsylvania, 1743–1825. Eine kritische Quellenedition zu ihrer Amtstätigkeit in Nordamerika. Bd. 1: Lebensläufe und Diarien. Hg. v. Mark Häberlein [u.a.]. Bearb. v. Wolfgang Splitter [u.a.]. Halle/Saale, Wiesbaden: Verlag der Franckeschen Stiftungen, Harrassowitz Verlag 2019 (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien, 15.1).

Hallesche Pastoren in Pennsylvania, 1743–1825. Eine kritische Quellenedition zu ihrer Amtstätigkeit in Nordamerika. Bd. 2: Lebensläufe und Diarien. Hg. v. Mark Häberlein [u.a.]. Bearb. v. Wolfgang Splitter [u.a.]. Halle/Saale, Wiesbaden: Verlag der Franckeschen Stiftungen, Harrassowitz Verlag 2019 (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien, 15.2):
Jan Stievermann. 247

Katharina Krause: Bekehrungsfrömmigkeit. Historische und kultursoziologische Perspektiven auf eine Gestalt gelebter Religion. Tübingen: Mohr Siebeck 2018 (Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart, 23): Juliane Engelhardt. 256

Johannes Moosdiele-Hitzler: Konfessionskultur – Pietismus – Erweckungsbewegung. Die Ritterherrschaft Bächingen zwischen „lutherischem Spanien“ und „schwäbischem Rom“. Neustadt an der Aisch:VBKG 2019 (Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns, 99): Andreas Flurschütz da Cruz. 258

Thomas Ruhland: Pietistische Konkurrenz und Naturgeschichte. Die Südasienmission der Herrnhuter Brüdergemeine und die Dänisch-Englisch-Hallesche Mission (1755–1802). Herrnhut: Herrnhuter Verlag 2018: Sünne Juterczenka. 262

Paul Peucker: Herrnhut 1722–1732. Entstehung und Entwicklung einer philadelphischen Gemeinschaft. Leiden, Göttingen: Brill, Vandenhoeck & Ruprecht 2021 (AGP, 67): Hartmut Lehmann. 265

Jan-Hendrik Evers: Sitte, Sünde, Seligkeit. Zum Umgang hallischer Pastoren mit Ehe, Sexualität und Sittlichkeitsdelikten in Pennsylvania, 1742–1800. Halle/Saale, Wiesbaden: Verlag der Franckeschen Stiftungen, Harrassowitz Verlag in Kommission 2020 (Hallesche Forschungen, 57): Terence McIntosh 269

Valentin Wendebourg: Debatten um die Bibel. Analysen zu gelehrten Zeitschriften der Aufklärungszeit. Tübingen: Mohr Siebeck 2020 (Beiträge zur historischen Theologie, 193): Thea Sumalvico 272

Ekaterina Emeliantseva Koller: Religiöse Grenzgänger im östlichen Europa. Glaubensenthusiasten um die Prophetin Ekaterina Tatarinova und den Pseudomessias Jakob Frank im Vergleich (1750–1850). Köln: Böhlau 2019 (Lebenswelten osteuropäischer Juden, 17): Anna Briskina-Müller 278

Ute Gause: Töchter Sareptas. Diakonissenleben zwischen Selbstverleugnung und Selbstbehauptung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2019; Michael Czolkoß-Hettwer. 285

Helge-Fabien Hertz: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pfarrerschaft. 3 Bde. Bd. 1: Thesen, Grundlagen und Pastoren; Bd. 2: NS-Konformität; Bd. 3: NS-Nonkonformität. Berlin, Boston: De Gruyter 2022; Hartmut Lehmann. 290

Pietismus-Bibliographie

Christian Soboth und Paulien Wagener: Pietismus-Bibliographie 295

Register

Ortsregister 329

Personenregister 331

Beiträgerinnen und Beiträger 345

Nachrufe

Johannes Wallmann (21. Mai 1930 – 2. Januar 2021)

In Erfurt geboren, studierte Johannes Wallmann Theologie in (Ost-) Berlin, in Tübingen und wieder in Berlin. Gerhard Ebeling und vor allem Hanns Rückert gewannen Einfluss auf Wallmanns Entscheidung für die Kirchengeschichte. Dabei vermied er die gängigen Pfade der Forschung, – nicht zuletzt, um sich einen von ideologischen Restriktionen möglichst freien Raum zu erschließen. So wurde weder die Reformationsgeschichte noch die Kirchengeschichte seit der Aufklärung, sondern das in der Forschung weitgehend vernachlässigte 17. Jahrhundert Wallmanns Arbeitsgebiet. Seine Dissertation galt dem „Theologiebegriff bei Johann Gerhard und Georg Calixt“ (1961).

Hatte Wallmann die Promotion noch von Ost-Berlin aus in Zürich abschließen können, ließ der politische Kurs der DDR keinen Zweifel daran, dass in diesem Staat für ihn keine Zukunft lag. Die Flucht in den Westen führte ihn zunächst an seinen Studienort Tübingen und zur dortigen Lutherforschung, dann an die neugegründete Universität Bochum, wo er sich 1968 habilitierte und 1970 eine Professur für Kirchengeschichte übernahm, der er trotz konkurrierender Rufe bis zu seiner Emeritierung treu blieb.

Für die Habilitation wählte Wallmann wieder das 17. Jahrhundert, wandte sich aber nun dem Pietismus zu. *Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus* (1970) wurde als eine auf ihrem Gebiet bahnbrechende Arbeit ein Eckpfeiler der neueren Pietismusforschung. Mit diesem seither in zweiter Auflage (1986) erschienenen „Standardwerk“ und einer Reihe begleitender Aufsätze zu Forschungsgeschichte und Forschungsstand leistete Wallmann zugleich vieldiskutierte und heute weithin zum Konsens erhobene Beiträge zum Konzept des Pietismusbegriffs. Eine knappe Gesamtdarstellung erschien als Faszikel *Der Pietismus* (1990) des Handbuchs „Die Kirche in ihrer Geschichte“, weitere Auflagen separat in der Reihe UTB (2005, 2019). Noch weiter als kirchengeschichtliches Lehrbuch für Studierende verbreitet ist Wallmanns *Kleine Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation*, die mittlerweile in einer siebenten Auflage vorliegt.

Die zahlreichen Aufsätze Wallmanns erschienen seit 1995 gesammelt in vier thematisch konzipierten Aufsatzbänden, deren Titel zugleich Forschungsschwerpunkte Wallmanns benennen: *Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock* (Tübingen 1995), *Pietismus-Studien* (Tübingen 2008), *Pietismus und Orthodoxie* (Tübingen 2010), *Von der Reformation bis zur Gegenwart* (Tübingen 2019).

Spätestens seit dem Luther-Jubiläum 1983 galt ein besonderes Interesse Wallmanns dem Verhältnis von Juden und Christen, nicht zuletzt unter der Fragestellung der Rezeptionsgeschichte von Luthers „Judenschriften“. 2019 erschien unter dem Titel *Die Evangelische Gemeinde Theresienstadt. Zum Umgang der evangelischen Kirche mit ihrer Geschichte* ein Sammelband, der sechs Aufsätze Wallmanns aus den Jahren seit 1983 zum Thema „Kirche und Judentum“ enthält.

Wallmann war seit 1977 Mitglied im Herausgeberkreis unseres Jahrbuchs „Pietismus und Neuzeit“; Band 21 (1995) erschien als Festschrift für Johannes Wallmann zum 65. Geburtstag und enthält auch ein Schriftenverzeichnis für die Jahre bis 1995. Ebenso war Wallmann Mitglied und der erste Vorsitzende im Wissenschaftlichen Beirat des Interdisziplinären Zentrums für Pietismusforschung in Halle.

Ein von Wallmann 1985 begonnenes Editionsprojekt zur Pietismusforschung, das gegenwärtig noch läuft, ist die Edition der Briefe Philipp Jakob Speners, von der inzwischen 14 Bände erschienen sind.

Hermann Wellenreuther (23. Juni 1941 – 3. April 2021)

Hermann Wellenreuther, geboren in Freiburg i. Br., hatte an den Universitäten Heidelberg und Köln studiert und dabei seinen wissenschaftlichen Schwerpunkt in der frühneuzeitlichen Geschichte Englands und Nordamerikas entwickelt. Nach der Promotion und der Habilitation jeweils in Köln war Wellenreuther von 1983 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2006 Professor für deutsche, britische, amerikanische und atlantische Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität in Göttingen.

Er veröffentlichte eine Vielzahl bedeutender Studien vor allem zur amerikanischen Geschichte, unter denen die insgesamt rund 3000 Seiten umfassenden ersten vier Bände der von ihm mitherausgegebenen *Geschichte Nordamerikas in atlantischer Perspektive* (2000–2016) hervorstechen.

Wellenreuthers Interesse an der Geschichte des Pietismus galt vor allem dessen transatlantischen Beziehungen. Er war Mitglied der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus in den Jahren 1992 bis 1998 und wieder von 2003 bis 2016, von 1995 bis 1998 auch im Geschäftsführenden und Planenden Ausschuss und im Publikationsausschuss.

Nach dem Tod von Kurt Aland (1994) trat Wellenreuther in die Herausgeberstaffel der bisher von diesem edierten *Korrespondenz Heinrich Melchior Mühlensberg. Aus der Anfangszeit des deutschen Luthertums in Nordamerika* ein, die bis dahin in vier Bänden in der Reihe „Texte zur Geschichte des Pietismus“ erschienen war, und brachte im Jahre 2002 den fünften und letzten Band dieser Edition, umfassend die Jahre 1777 bis zu Mühlensbergs Tod 1787, zum Druck.

Mühlensberg gewidmet war auch ein Symposium in den Franckeschen Stiftungen im August 2011, dessen Beiträge Wellenreuther gemeinsam mit Thomas Müller-Bahlke und Gregg Roeber unter dem Titel *The Transatlantic World*

of Heinrich Melchior Mühlenberg in the Eighteenth Century in der Reihe „Hallesche Forschungen“ (Bd. 35: 2013) herausgab. Ebenfalls 2013 erschien die Studie *Heinrich Melchior Mühlenberg und die deutschen Lutheraner in Nordamerika 1742–1787. Wissenstransfer und Wandel eines atlantischen zu einem amerikanischen Netzwerk* in der Reihe „Atlantic cultural studies“.

Doch auch anderen transatlantischen Aktivitäten pietistischer Provenienz galt Wellenreuthers Interesse. So gab er gemeinsam mit Carola Wessel unter dem Titel *Herrnhuter Indianermision in der Amerikanischen Revolution* die Tagebücher des Herrnhuter Missionars David Zeisberger aus den Jahren 1772 bis 1781 heraus (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 3. Berlin 1995; englische Übersetzung 2005). Einen weiten Horizont pietistischer Mission in geografischer und zeitlicher Dimension öffnete Wellenreuther dann in seinem Artikel *Pietismus und Mission. Vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts* für den vierten Band (*Glaubenswelt und Lebenswelten*) der „Geschichte des Pietismus“ (2004).

Ein neues großes Projekt zur Erforschung der deutschen lutherischen Gemeinden in Nordamerika wurde ab 2013 von Mark Häberlein, Thomas Müller-Bahlke und Hermann Wellenreuther initiiert: *Hallesche Pastoren in Pennsylvania, 1743–1825. Eine kritische Quellenedition zu ihrer Amtstätigkeit in Nordamerika*. In der Reihe „Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien“ erschienen in den Jahren 2019 bis 2021 insgesamt sieben Bände der Edition, die dann mit einem, umfangreiche Register enthaltenden, achten Band im Jahre 2022 abgeschlossen wurde. Dazu fand in den Franckeschen Stiftungen ein Symposium „Neues aus dem amerikanischen Weinberg“ statt, in dessen Rahmen Wellenreuthers gedacht und seine großen Verdienste um die Erforschung der transatlantischen Beziehungen gerade auch des Pietismus von Kollegen und Schülern gewürdigt wurden.

Martin Brecht (6. März 1932 – 23. Juli 2021)

Martin Brecht stammte aus Württemberg (geboren in Nagold). Wesentliche Phasen seiner Ausbildung und frühen akademischen Laufbahn hat er an der Universität Tübingen verbracht. Dort habilitierte er sich 1964 über den württembergischen Reformator Johannes Brenz, gab in der Folgezeit eine Reihe von dessen Werken heraus und publizierte seither zahlreiche wichtige Beiträge zur Reformationsgeschichte, kulminierend in seiner dreibändigen, weithin rezipierten Lutherbiografie (1981–1987; seither weitere Auflagen). Zugleich galten seine Aktivitäten und Publikationen der württembergischen Kirchengeschichte und besonders der Geschichte des Pietismus. 1975 wurde er auf die Professur für Neuere Kirchengeschichte an der Universität Münster berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung lehrte.

Seit dieser Zeit (1975) war Brecht Mitglied der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus, von 1982 bis 1992 auch deren stellvertretender Vorsitzender in der damaligen Sektion West, danach bis 1998 auch der neu konsti-

tuierten Gesamtkommission. Ferner wirkte er bis 2010 im Geschäftsführenden und Planenden Ausschuss sowie im Publikationsausschuss der Kommission und war auch (Mit-)Herausgeber von Publikationsreihen der Historischen Kommission wie den „Arbeiten zur Geschichte des Pietismus“ (AGP) und den „Texten zur Geschichte des Pietismus“ (TGP), in welcher Reihe er zuvor an der Edition der Tagebücher von Philipp Matthäus Hahn (TGPVIII, 1 u. 2: 1979 u. 1983) beteiligt war.

Von Band 4 (1977/78) an, dem Neustart unseres Jahrbuchs „Pietismus und Neuzeit“ (PuN) nach drei vorhergehenden Bänden der Jahre 1974 bis 1976, amtierte Martin Brecht bis 1991 als Geschäftsführender Herausgeber von PuN. Bd. 24 (1998) war unter dem Titel *Beiträge zur Geschichte des württembergischen Pietismus* als Festschrift Gerhard Schäfer zum 75. und Martin Brecht zum 65. Geburtstag gewidmet. In seiner Laudatio auf Brecht betonte Hartmut Lehmann dessen Verdienste um die Pietismusforschung, besonders auch als verantwortlicher Herausgeber und Mitherausgeber der vierbändigen „Geschichte des Pietismus“ (1993–2004), der mit eigenen fundierten Beiträgen einsprang, als für bestimmte Kapitel des ersten Bandes vorgesehene Autoren ausfielen und ihre Texte nicht lieferten. Ebenso brachte er den zweiten Band zum Druck anstelle des 1990 verstorbenen Herausgebers Klaus Deppermann.

1995 und 1997 erschienen Brechts *Ausgewählte Aufsätze* in zwei Bänden: der erste der Reformation gewidmet, der zweite dem Pietismus. Im Vorwort zu diesem Band erläuterte Brecht: „Die thematischen Abteilungen lassen einigermaßen sichtbar werden, wo die bisherigen Schwerpunkte meiner Forschungen zum Pietismus lagen. Ein früherer Ansatzpunkt war Johann Valentin Andreae. Von ihm her ergab sich der Schritt zu Philipp Jakob Spener. Sodann hat mich die Theologie Johann Albrecht Bengels immer wieder beschäftigt. Als überraschend weites und fruchtbares Feld erwiesen sich die Philipp Matthäus Hahn betreffenden Quellen [...]. Wer aus der Geschichte des württembergischen Pietismus herkommt oder sich auf sie einläßt, gerät schließlich auch in die Erweckungsbewegung hinein.“

Zu Johann Valentin Andreae publizierte Brecht auch weiterhin (Göttingen 2008). Aus dem Jahre 2015 datiert dann eine Autobiografie Brechts: *Umgeben und berührt von Geschichte. Stationen auf meinem Lebensweg*.

Hans Schneider (20. Juli 1941 – 25. Dezember 2022)

Hans Schneider, in Marburg geboren, hatte in Marburg, Zürich und Göttingen studiert. Nach der Habilitation (1981) über die Herrnhuter in der Wetterau war Schneider zunächst Professor an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau, seit 1988 dann bis zu seiner Emeritierung 2006 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Marburg.

Schneider war Mitglied der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus, Mitglied in deren Geschäftsführendem und Planendem Ausschuss

und im Publikationsausschuss, in den Jahren 2005 bis 2015 auch dessen Vorsitzender. 2005 bis 2016 war er zugleich Geschäftsführender Herausgeber der „Arbeiten zur Geschichte des Pietismus“ und Mitherausgeber der „Texte zur Geschichte des Pietismus“. Dem Herausgeberkreis unseres Jahrbuchs „Pietismus und Neuzeit“ hat er seit 1989 angehört. Ebenso war er Mitglied und über Jahre auch Vorsitzender im Wissenschaftlichen Beirat des Interdisziplinären Zentrums für Pietismusforschung in Halle.

Vor allem als Pietismusforscher bekannt, hat Schneider, der nach dem Studium zunächst Assistent bei Bernd Moeller in Göttingen war, nie sein Interesse an der Erforschung der Reformation verloren. Großes Aufsehen in Fachkreisen hat es erregt, als er zu einem bislang als abschließend erforscht geltenden Thema der Reformationsgeschichte, nämlich Luthers Romreise, aufgrund akribischer Quellenstudien neue Fakten, eine neue Datierung und eine neue Interpretation vorlegen konnte (2009).

In der Pietismusforschung sind es vor allem drei Themenbereiche, mit denen sich Schneider besonders intensiv befasst hat und zu denen er eine Fülle von maßgeblichen Publikationen vorgelegt hat. Das sind zunächst Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. Weithin bekannt ist Schneiders Mitwirkung am *Bibliographischen Handbuch zur Zinzendorf-Forschung* (1987). In der Reihe „Kleine Texte des Pietismus“ (KTP 9, 2005) edierte Schneider Zinzendorfs *Sonderbare Gespräche*. Neben weiteren Beiträgen und Lexikonartikeln (z.B. TRE 36, 2004, 691–697) ist vor allem auch sein Engagement als Herausgeber der „Texte zur Geschichte des Pietismus“ zu nennen.

Sodann sind es Forschungen und Publikationen zu Johann Arndt, die Schneider intensiv vorangetrieben hat. In seinem Aufsatzband *Der fremde Arndt. Studien zu Leben, Werk und Wirkung Johann Arndts (1555–1621)* (AGP 48, 2006) berichtet Schneider, wie er eher zufällig über eine Anfrage, ob er nicht „den immer wieder behaupteten, aber nie nachgewiesenen Einfluß der makarianischen Homilien auf Johann Arndt überprüfen“ könne, seine Forschungen zu Biografie und Werk Arndts begonnen hat, die ihn dann zu immer neuen Erkenntnissen über diese vermeintlich bekannte, letztlich aber noch „fremde“ Persönlichkeit geführt haben.

Der dritte große Bereich, in dem Schneider intensiv forschte und publizierte, ist die Geschichte des sogenannten „radikalen Pietismus“. In Band 8 dieses Jahrbuchs (1982), das mit dem thematischen Schwerpunkt „Der radikale Pietismus“ erschien, veröffentlichte Schneider einen umfangreichen Beitrag *Der radikale Pietismus in der neueren Forschung* (15–42), dem im nächsten Band ein zweiter Teil folgte (PuN 9, 1983, 117–151). Nach dieser gründlichen Sichtung der Literatur kam Schneider zu dem Schluss: „Der radikale Pietismus erweist sich bei einer Betrachtung der neueren Forschungsgeschichte noch weitgehend als terra incognita et inexplorata. Die Aufgabe einer gründlichen Erkundung ist mehr als nur ein Hobby für Liebhaber kirchengeschichtlicher Exotik und Sammler theologischer Kuriositäten; eine genaue Kenntnis des radikalen Pietismus ist nicht allein unerlässlich, um ein zutreffendes Bild von der Gesamter-

scheinung des Pietismus zu gewinnen, sondern kann auch für das kirchengeschichtliche Verständnis des 17. und 18. Jahrhunderts nicht entbehrt werden“ (PuN 9, 150f).

Auf der Grundlage seiner umfassenden Kenntnis der Forschungslage schrieb Schneider dann für die vierbändige „Geschichte des Pietismus“ die Kapitel *Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert* (Bd. 1, 1993, 391–437) und *Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert* (Bd. 2, 1995, 107–197). Ein besonderes Interesse Schneiders galt Leben und Werk Gottfried Arnolds. Nicht alle seine Publikationen über Arnold sind leicht zu finden. So berichtete er über *Goethes Begegnung mit Gottfried Arnolds* Kirchen- und Ketzerhistorie unter dem Goethe-Zitat „Mit Kirchengeschichte, was hab' ich zu schaffen“ bei einem Symposium über „Goethe und der Pietismus“ in Halle 1999; der Beitrag erschien in dem ebenso betitelten Sammelband, den Schneider gemeinsam mit dem Germanisten Hans-Georg Kemper 2001 in den „Halleschen Forschungen“ herausgab. Ein Jahr später erschien Schneiders Edition von Arnolds *Die Erste Liebe* in der Reihe „Kleine Texte des Pietismus“ (KTP 5, 2002).

Anlässlich der Emeritierung von Hans Schneider fand 2007 in Marburg ein Symposium statt, dessen Beiträge unter dem Titel *Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung* in den „Arbeiten zur Geschichte des Pietismus“ (AGP 55, 2010) publiziert wurden. Der letzte Beitrag in diesem Band ist ein „Rückblick und Ausblick“ Schneiders, der weitere Anregungen gibt und mit den oben zitierten Worten aus PuN 9 endet.

für die Nachrufe: *Udo Sträter*

Vorwort

Der neue *Pietismus und Neuzeit*-Band 46 hat auf sich warten lassen, aber das Warten hat sich gelohnt. Neben einem buch- und verlagsgeschichtlichen Schwerpunkt mit Beiträgen zu Lesern und Empfängern hallischer Bücher in Schlesien im 18. Jahrhundert, zur Zunnerischen Buchhandlung um 1700 und zu Übersetzungen und Kommentaren jansenistischer Bücher in pietistischen Kontexten sowie zu Zinzendorfs (erstem) Zeitungsprojekt *Der Parther von 1725* schreiten weitere Aufsätze die historische und thematische Bandbreite des Pietismus und seiner Erforschung aus: beginnend mit einer kritischen Relektüre der Dokumente zur Buttlarschen Rotte um 1700 und ihrer Bewertung in der jüngeren Forschung, einer Auseinandersetzung mit mittelalterlicher Frauenmystik im Kontext des von dem Wittenberger Theologen Martin Chladni betriebenen Streites um den Pietismus, und Mitte des 19. Jahrhunderts zur Indienstnahme von Magnetismus und Somnambulismus in der Theologie August Tholucks.

Im Einzelnen: Gegen die bis in die gegenwärtige Pietismusforschung (nach) wirkende Romantisierung und Verharmlosung der Buttlarschen Rotte oder Evischen Sozietät fordert und expliziert der Beitrag von Stefanie Siedek-Strunk, *Gewalt im religiösen Kontext: Die Buttlarsche Rotte oder Evische Sozietät*, eine radikale Dekonstruktion und kritische Relektüre der theologisch verbrämten Erklärungen und Begründungen Eva von Buttlars und ihrer Anhängerinnen und Anhänger für den lebensbedrohlichen körperlichen Missbrauch und die sexuelle Ausbeutung abhängiger Frauen. Im Schatten des zeitgenössischen Rollenverständnisses, das einer Frau ein solches (Sexual-)Verhalten nicht zutraute, erschuf sie eine totalitäre Gemeinschaft der Angst, der Gewalt und des sexuellen Missbrauchs. Eine Pietismusforschung, so urteilt die Verfasserin, die dies nicht klar benennt, laufe Gefahr, die Opfer der Buttlarschen Rotte in der Historiographie erneut zu diskreditieren.

In seinem Beitrag *Mittelalterliche Mystik im Kreuzfeuer des Pietismusstreites: Der Wittenberger Theologe Martin Chladni (1669–1725) und seine Auseinandersetzung mit der Frauenmystik des Hochmittelalters* erweist Bernd Roling, dass sich laut Chladni der Status der Inspiration, den Hildegard von Bingen und Birgitta von Schweden für sich in Anspruch nahmen und nicht selten zeitgenössisch zugeschrieben bekamen, autoritätsverachtender Selbstanmaßung, intellektueller Hybris sowie mangelnder Kenntnis der Glaubenslehre wie der Heiligen Schrift verdankt haben – ein Ergebnis dämonischer Einflüsse und melancholischer Gemüthsstimmung. Freilich, so folgert Roling, habe Chladni nicht Hildegard und nicht

Birgitta im Visier gehabt, sondern hinter den Heroinnen der Vergangenheit gefährliche gegenwärtige Gegner: Robert Barclay, Antoinette Bourignon, Hans Engelbrecht und nicht zuletzt Johann Conrad Dippel. Das Übel musste mit jener Wurzel gemeinsam ausgerottet werden, wie Chladni forderte, auf die es unter umgekehrten Vorzeichen auch Chladnis Kontrahent Gottfried Arnold hatte zurückführen wollen: nämlich mit der Religiosität des katholischen Mittelalters.

Laut Brigitte Klosterberg verraten die im Projekt „Halle und Züllichau als Pietismus- und Bildungszentren“ vorrangig ermittelten Büchertitel der Verlage aus Halle und Züllichau und ihr Nachweis an Standorten in deutschen und polnischen Bibliotheken nur wenig, etwa durch Marginalien oder Provenienzeinträge, wie sie im 18. Jahrhundert gebraucht wurden und durch wen sie in die Büchersammlungen gekommen waren. Der vorliegende Beitrag *Leser und Empfänger hallischer Bücher in Züllichau und in Schlesien im 18. Jahrhundert* beruht auf dem von der Verfasserin in dem von ihr herausgegebenen Buch *Bibliographischer Nachweis der Drucke des Waisenhausverlags zu Halle (1698–1806) in Sulechów (Züllichau) und Cieszyń (Teschen)* erprobten Zugang, der über die Distribution der Bücher, ihren Gebrauch und ihre Leser und Leserinnen Auskunft geben kann: indem zeitgenössische Quellen aus Züllichau ausgewertet und die Verteilerlisten der *Halleschen Berichte* mit den Biogrammen der Leser und Leserinnen aus Züllichau und Schlesien präsentiert werden.

In seinem Beitrag „*der völlig und gänzl[iche] Ruin und Untergang der so weit und breit in gantz Europa bekannten Zunnerischen Handlung“?* Ein buchhandelsgeschichtlicher Akteur um 1700 will Oliver Kruk am Beispiel Johann David Zunners bzw. Johann Adam Jungs den Mehrwert einer mikrohistorischen Arbeit zu Buchhandlungen und Verlagshäusern der Frühen Neuzeit, insbesondere im 18. Jahrhundert aufzeigen: Aspekte wie die familiäre Dimension von Buchhandel und Unternehmensführung, der Stellenwert pietistischer Literatur in der Zeit um 1700 sowie der Einfluss jüdischer Kaufleute und die Bedingungen von deren Kooperation mit christlichen Verlagen sollen das Bild vom Buchmarkt der Zeit wesentlich ergänzen. „Neue“ Quellengattungen (über Messkataloge und Veröffentlichungslisten hinaus) und sozialgeschichtliche Ansätze sollen Synergieeffekte mit anderen Fächern und Teilgebieten der Geschichtswissenschaft schaffen und Interdisziplinarität hier beispielsweise auf dem Gebiet der jüdischen Kultur- und Sozialgeschichte und der Pietismusforschung ermöglichen.

Das Interesse des Pietismus am Jansenismus untersucht Christoph Schmitt-Maaß in seinem Beitrag *Das „schöne Buch“ des Pasquier Quesnel: Die Réflexions morales sur le Nouveau Testament in pietistischer Perspektive*. Dieses Interesse äußerte sich nicht nur darin, dass Pietisten jansenistisches und antijansenistisches Schrifttum systematisch sammelten, exzerpierten und kommentierten, um sich selbst gegenüber der lutherischen Orthodoxie zu verorten wie auch von katholischen und unionistischen Protagonisten abzugrenzen. Insbesondere die Übersetzungen waren neben philologischen und theologischen Aspekten auch von politischen Überlegungen geprägt, wie das Beispiel der nie abgeschlossenen

fragmentarischen Quesnel-Übersetzung durch Balthasar Köpke belegt. Der Tod Quesnells, nach Cornelius Jansenius und Antoine Arnauld der „dritte Gründer“ der Jansenismus, im Jahr 1719 motivierte eine ganze Reihe von Übersetzungen und Denkschriften, leitete aber auch eine Historisierung des Jansenismus-Streits und Marginalisierung der Jansenismus-Rezeption im pietistischen Umfeld ein.

Otto Teigeler untersucht in seinem Beitrag *Eine „curieuse Materie“*. *Zinzendorfs Wochenschrift Der Parther 1725* Zinzendorfs reich dokumentiertes erstes und wenig erfolgreiches Zeitschriften-Projekt *Der Parther*. Der von Zinzendorf mit Bedacht gewählte Titel *Der Parther* soll laut Teigeler eine Kampfansage an die Familie und an den sächsischen Staat gewesen sein, um mit der *Hit-and-Run*-Taktik der historischen vorderasiatischen Ethnie der Leserschaft sein Vorgehen zu erläutern und sich zugleich Mut zu machen. Die Parther-Metapher bestätigt die offene Denkdimension des jungen Zinzendorfs, die sich in den Schulaufsätzen in Halle ankündigte (René Descartes, Pierre Bayle) und sich in der Tropenidee und der darauf fußenden Gründung der mährischen Flüchtlingsiedlung Herrnhut ihren historischen Platz schuf. Der Bezug auf die Parther impliziert die Vorstellung, dass ein gleichberechtigtes Nebeneinander verschiedener Gruppen lebensfähig ist und „siegreicher“ sein kann als ein straff organisiertes Imperium. Der erste journalistische Versuch Zinzendorfs scheiterte wegen der übereilten Durchführung des Projekts und weil der Anspruch an die Leserschaft zu hoch war. Ob Zinzendorf aus dem ersten journalistischen Versuch verlegerische und inhaltliche Konsequenzen zog, wäre an dem bereits nach sechs Monaten erfolgten zweiten Versuch, dem *Socrates*, zu überprüfen.

In ihrer Analyse *Magnetismus und Somnambulismus als Erklärungsrahmen für Wunder in der Theologie August Tholucks* vertritt Sabine Wolsink die Ansicht, dass Tholuck Magnetismus und Somnambulismus apologetisch eingesetzt hat, um so die Historizität und Glaubwürdigkeit der Bibel, insbesondere der Evangelien und damit die der christlichen Lehre zu verteidigen. Das hat er aber nicht aus einer völlig rationalistischen Perspektive heraus getan, die alle Wunder natürlich zu erklären und damit zu leugnen versucht. Das bedeutet, dass der Theologe nicht zu letzten alles erklärenden Antworten kommen kann *und* sollte. Tholuck hat Magnetismus und Somnambulismus benutzt, um eine Grenze zwischen biblischen und außerbiblischen Wundern, in der Kirche, in anderen Traditionen, zu ziehen. Damit hat bei ihm der Diskurs eine andere Funktion als zum Beispiel bei Justinus Kerner und den Theologen aus dem Umkreis von Gustav Werner, die den Magnetismus als Mittel ansahen, die Menschen wieder zum Evangelium zu führen.

Rezensionen, Bibliographie und Register komplettieren den Band.

Für die redaktionelle Mitarbeit sei Sophia Marie Schnoor, Paulien Wagener und Lukas Jentsch herzlich gedankt.

Mit diesem Band übernehme ich – kommissarisch und interimistisch – von Udo Sträter das Amt des Geschäftsführenden Herausgebers. Die Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus und die Herausgeberschaft des Jahrbuches danken Udo Sträter für die geleistete Arbeit.

für die Herausgeber: *Christian Soboth*

BEITRÄGE

STEFANIE SIEDEK-STRUNK

Gewalt im religiösen Kontext: Die Buttlarsche Rotte oder Evische Sozietät

1. Einleitung und Forschungsstand

Die Buttlar und ihre Rotte sind ein gotteslästerlicher Haufen, die sich der schändlichen Sektiererei, Vielweiberei, unzüchtiger fleischlicher Ausschweifung, Verstümmelung, ja sogar dem Morden hingegen haben.¹

Die Überlieferungen zu der im Jahr 1670 in Barchfeld bei Schmalkalden geborenen Eva Margarethe von Buttlar (1670–1721) und ihrer im Volksmund als ‚Buttlarsche Rotte‘ betitelten Anhängerschaft haben ihre Faszination bis in die Gegenwart hinein bewahrt. Fragmente aus den nicht nur im zeitgenössischen Verständnis skandalös anmutenden Geschehnissen, die in der sonst eher verschlafenen Grafschaft Wittgenstein zum Ende des Jahres 1704 zur Verhaftung Eva von Buttlars und einiger ihrer Gefolgsleute führten, haben – wie das obige Zitat zeigt – auch Einzug in die aktuell so beliebten Genres des Historienromans und des pseudowissenschaftlichen Sachbuchs gefunden.² Abseits dieser populären Aufbereitung stützt sich die über Eva von Buttlar existierende, zumeist kirchengeschichtlich konnotierte, Forschung auf eine überschaubare Anzahl an Quellen. Zeitlich konzentriert sich diese Forschung auf die Mitte des 19. Jahrhunderts und, bedingt durch das Entstehen der modernen Pietismusforschung sowie den hier angesiedelten Forschungsschwerpunkt Radikalpietismus, auf die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts.³ Die 1998 von Willi Temme vorgelegte

¹ *Claudia Weiss*: Rattenfängerin. München 2016, 205.

² *Roland Adloff*: Evens Buch. München 2001; *Werner Helmut*: Geheimbünde von Frauen. Von der Antike bis in die Neuzeit. Königswinter 2011.

³ In Auswahl: *Max Goebel*: Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche. Bd. 2. Koblenz 1852, 800f.; *E.F. Keller*: Die Buttlar'sche Rotte, ein merkwürdiges Seitenstück zu den neu entdeckten Muckern in unsern Tagen. In: ZHTh 15, 1845, 74–153; *Wilhelm Barthold*: Die Erweckten im protestantischen Deutschland während des Ausgangs des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besonders die Frommen Grafenhöfe. In: Historisches Taschenbuch 3/3 und 3/4. Leipzig 1852 und 1853. Hg. v. *Friedrich Raumers*. Darmstadt 1968, 129–320 u. 169–390. *Barbara Hoffmann*: Radikalpietismus um 1700. Frankfurt/Main, New York 1996. Einen wissenschaftlich umstrittenen Kontrapunkt, da in Berücksichtigung der Quellenlage und Durchführung der Quellenkritik mit Mängeln behaftet, setzt: *Thomas Hoeren*: Pietismus vor Gericht. Der Prozeß gegen die Buttlarsche Rotte (1705). In: JWKG 89,

Dissertation *Krise der Leiblichkeit. Die Sozietät der Mutter Eva (Buttlarsche Rotte) und der Radikale Pietismus um 1700* bildete den vorläufigen Abschluss dieser Forschung. Temme führt eine Vielzahl an zeitgenössischen Quellen, wie etwa die Akten des Wittgensteiner Gerichtsverfahrens zur Buttlarschen Rotte mit den Erkenntnissen der jüngeren Forschung zusammen, wodurch differenzierte Perspektiven auf Personen und Abläufe ermöglicht werden. An Temmes Publikation knüpft dieser Aufsatz deshalb an.⁴

Gerade wegen der von Temme vorgelegten umfassenden Darstellung der sozialen Strukturen der Buttlarschen Rotte sowie der für diese herangezogenen theologischen Begründungen überrascht es, dass sich weder hier noch bei den wissenschaftlichen Veröffentlichungen anderer Autorinnen und Autoren zur ‚Buttlarschen Rotte‘ bzw. zur ‚Evischen Sozietät‘ Überlegungen und Ansätze finden lassen, die die für die Gruppierung charakteristische Tendenz zur Ausübung körperlicher Gewalt und sexuellen Missbrauchs der weiblichen Mitglieder als solche in den Blick nehmen. Angesichts der in der Gruppierung alltäglichen Praktiken wie Beziehungsanarchie, Inzest, Säuglingsmord und der gezielt herbeigeführten Sterilisation von gebärfähigen Frauen verwundert dies. Anstelle einer Analyse dieser prägnanten Hinweise auf eine vordergründig religiös konnotierte, dabei jedoch totalitär ausgerichtete und somit den Missbrauch der weiblichen Mitglieder fördernden Gemeinschaft zieht sich die etablierte Pietismusforschung auf die Bewertung der Buttlarschen Rotte als ein Sonderphänomen des Radikalpietismus zurück, das durch religiöse Überhitzung in Synergie mit einer auf der Mystik Böhmens basierenden, fehlgeleiteten Theologie getragen worden sei. Diese Verengung der Perspektive scheint der gängigen Wahrnehmung des Pietismus als einer, wenn auch in Teilen extravaganten, so doch mit der Aufklärung verwandten, und dadurch in ihrer Wirkung grundsätzlich positiv gedeuteten, Reformbewegung geschuldet zu sein.

2. Zur religiösen Toleranz in der Region Wittgenstein

Den Weg in das Wittgensteinische fanden Eva von Buttler und ihre zu diesem Zeitpunkt etwa zwanzig Personen zählende Gefolgschaft über Graf Henrich Albert zu Sayn, den die Gruppe, nachdem sie wegen unsittlichen Verhaltens aus dem hessischen Allendorf ausgewiesen worden war, erfolgreich um Hilfe ersucht hatte.⁵ Die Grafschaften Sayn-Wittgenstein-Berleburg (Regierungssitz

1995, 27–46. Die jüngste Veröffentlichung zum Thema ist die auf dem wissenschaftlichen Stand von Temme (siehe hierzu Anm. 4) aufbauende, klare und komprimierte Darstellung von *Ulf Lückel*: Die Sozietät der Eva Margaretha von Buttler in Wittgenstein und ihr merkwürdiges Treiben. In: *Jahrbuch Westfalen – Westfälischer Heimatkalender*. N.F. 69, 2015, 251–257.

⁴ *Willi Temme*: *Krise der Leiblichkeit. Die Sozietät der Mutter Eva (Buttlarsche Rotte) und der radikale Pietismus um 1700*. Göttingen 1998, 452.

⁵ *Keller*, Die Buttler'sche Rotte [s. Anm. 3], 80f.

Berleburg) und Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (Regierungssitz Laasphe), waren unter Zeitgenossen für die von den Regierenden, eben der Gräfin Hedwig Sophie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg,⁶ deren Sohn, den ab 1712 regierenden Graf Casimir,⁷ und Graf Henrich Albert zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein,⁸ praktizierte religiöse Toleranz bekannt. Letztere schloss weitgehende Sympathien für nonkonforme religiöse Ideen, inklusive der damit einhergehenden alternativen Lebensmodelle, ein. Die Fürsten ermunterten Minderheiten, die wegen ihres religiösen Bekenntnisses verfolgt wurden, zu einer Ansiedlung in ihren Gebieten.⁹ Diese großzügige Asylgewährung war nicht nur religiösen, sondern auch ökonomischen Interessen geschuldet. So hatte die Grafschaft Wittgenstein, eine von eher rauem Klima geprägte und für den Getreideanbau wenig günstige Region,¹⁰ im Dreißigjährigen Krieg etwa die Hälfte ihrer Einwohner verloren. Noch 1675 muss für das Territorium Berleburg von einer Besiedlung durch lediglich 200 Bauern- und Bürgerfamilien in der Grafschaft und 80 Haushalten in der Residenz ausgegangen werden.¹¹ Aus der Summe dieser ungünstigen Gegebenheiten resultierte dann auch die finanziell angespannte Situation in der Doppelgrafschaft, die trotz der intensiven Werbung um Exulanten nicht spürbar verbessert werden konnte.¹² Um die Attraktivität der Region für die religiös Verfolgten zu steigern, gewährte Heinrich Albrecht ihnen mehrjährige Steuer- und Zinsbefreiungen, außerdem wies

⁶ Hedwig Sophie Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, geb. Gräfin zur Lippe-Brake (1669–1738), regierte Sayn-Wittgenstein-Berleburg als Vormund für ihren Sohn Casimir von 1694 bis 1712.

⁷ Casimir Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1687–1741), regierte ab 1712 bis zu seinem Tod Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

⁸ Graf Henrich Albert zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1658–1729), regierte von 1710 bis zu seinem Tod Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. Für den Grafen finden sich, neben der hier verwendeten Vornamenkombination, auch die Form Heinrich Albert und Heinrich Albrecht.

⁹ Marcus Meier: Die Schwarzenauer Neutäufer. Genese einer Gemeindebildung zwischen Pietismus und Täuferum. Göttingen 2008, 144.

¹⁰ Zum bäuerlichen Wirtschaften in Wittgenstein vgl. Werner Wied: Im Zeitalter des absoluten Fürstenstaates vom ausgehenden 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Erndtebrück, ein Heimatbuch des obersten Edertales. Bd. 1. Erndtebrück 1977, 236–370, 254f.

¹¹ Hans-Jürgen Schrader: Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus. Johann Henrich Reitz' „Historie Der Wiedergebohrnen“ und ihr geschichtlicher Kontext. Göttingen 1989, 178.

¹² Graf Gustav Otto von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1633–1700), der Vater Heinrich Albrechts, versuchte das Fürstentum durch Falschmünzerei zu sanieren. Der Versuch schlug fehl, darf jedoch als Indiz für die verzweifelte finanzielle Situation im Territorium gelten. Vgl. Temme, Krise [s. Anm. 4], 188. Schrader weist darauf hin, dass die Zuwendung der regierenden Familien zum Radikalpietismus ein Ergebnis ihrer – im Vergleich zu anderen Adelshäusern – doch ärmlichen Lebensart und Hofführung gewesen sei: „Ihren Angehörigen war bei gänzlicher politischer Bedeutungslosigkeit zur Zeit des Hochabsolutismus höfischer Prunk fast völlig versagt. Zu ihrer Selbstbestätigung, ja überhaupt zu sinnstiftender Tätigkeit, stand ihnen kaum ein anderes Feld als das religiöser Profilierung offen.“ (Schrader, Literaturproduktion [s. Anm. 11], 179).

er den Neuankömmlingen Land zu.¹³ Die Bodenzuteilungen reichten zwar für die Subsistenzwirtschaft auf den kargen Böden im Wittgensteiner Land nicht aus, jedoch war es möglich, in der Köhler- oder Waldwirtschaft ein Zubrot zu verdienen.¹⁴ Diese Kombination aus größtmöglicher religiöser Freiheit und der Aussicht auf ein sicheres Auskommen erzielte Wirkung. So geht die Forschung allein für den Ort Schwarzenau, der um 1700 nur aus wenigen Häusern und einem kleinen Anwesen bestand,¹⁵ von über dreihundert zugezogenen Separatisten im Jahr 1710 aus, Gleiches gilt für Berleburg.¹⁶ Damit ist es wahrscheinlich, dass die Zahl der religiösen Nonkonformisten die der alteingesessenen Bevölkerung überstieg.¹⁷

Durch die zuvor erläuterten Maßnahmen der Landesherren gedieh in den beiden Grafschaften Wittgensteins ab dem Ende des 17. Jahrhunderts ein nuancenreicher, extravaganter, um nicht zu sagen schillernder Separatismus, der sich hier, begünstigt durch die geographische Abgeschiedenheit der Region, „gewissermaßen unter Laborbedingungen“¹⁸ entwickeln konnte.¹⁹ Die Erwartung der unmittelbar bevorstehenden Endzeit, gespeist aus der nahenden Jahrhundertwende, kennzeichnete den Wittgensteiner Radikalpietismus.²⁰ Die Grafschaften wurden von Oktober 1699 bis Ende April 1700²¹ zum Zentrum des Chiliasmus, dessen Anhänger sich die „Neuordnung aller Verhältnisse“²² erhofften. Sie hielten enthusiastische Versammlungen ab, während derer die „Teilnehmer oft so erregt waren, daß sie ihrer Sinne nicht mehr mächtig waren.“²³ Zeitgenossen nennen als Schlüsselfiguren²⁴ den Mystiker Hochmann von Hohenau, Johann

¹³ Schrader, Literaturproduktion [s. Anm. 11], 179. Meier, Die Schwarzenauer Neutäufer [s. Anm. 9], 143.

¹⁴ Meier, Die Schwarzenauer Neutäufer [s. Anm. 9], 143.

¹⁵ Meier, Die Schwarzenauer Neutäufer [s. Anm. 9], 154.

¹⁶ Johannes Wallmann: Der Pietismus. Göttingen 2005, 172.

¹⁷ Hans Schneider: Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert. In: Geschichte des Pietismus. Bd. 2: Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. Hg. v. Martin Brecht. Göttingen 1995, 107–197, hier 124.

¹⁸ Johannes Burkard u. Michael Knieriem: Die Gesellschaft der Kindheit Jesu-Genossen auf Schloss Hayn. Hannover 2002, 16.

¹⁹ Willi Temme betont den Zusammenhang zwischen den, im Vergleich zu anderen Fürstentümern, bescheidenen Verhältnissen der Wittgensteiner Landesherren und deren Hingezogenheit zum Pietismus. Die Tendenz zu dieser Art Frömmigkeit könnte ihren Ursprung in den Bemühungen haben, einen Identitätsverlust auszugleichen, der durch die Enge und die Kargheit des Lebens an den verarmten Fürstenthäusern ausgelöst wurde (vgl. Temme, Krise [s. Anm. 4], 189).

²⁰ Schneider, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert [s. Anm. 17], 420.

²¹ Heinz Renkewitz: Hochmann von Hohenau. Quellenstudien zur Geschichte des Pietismus (1670–1721). Witten 1969, 91.

²² Schneider, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert [s. Anm. 17], 421.

²³ Renkewitz, Hochmann von Hohenau [s. Anm. 21], 117.

²⁴ Pfarrer Konrad Schlierbach (1658–1731) hinterließ im Kirchenbuch der an das Wittgensteiner Land angrenzenden Pfarrei Dodenu/Hessen einen undatierten Bericht über radikalpietistische Aktivitäten in der Nachbargemeinde. Vgl. hierzu: Hans Schneider: Ein zeitgenössischer Bericht über den Wittgensteiner Pietismus zu Beginn des 18. Jahrhunderts. In: Von Wittgenstein

Heinrich Horche,²⁵ den Schweizer Samuel König,²⁶ dessen Freund Carl Anton Püntiner²⁷ und Johann Henrich Reitz.²⁸ Erst im Frühsommer des Jahres 1700 gelangten die Gläubigen zu der Einsicht, dass die Endzeit vorerst nicht anbrechen werde, wenn auch Einzelne, wie Hochmann von Hochenau, noch bis zum Jahr 1706 die baldige Ankunft Christi erwarteten.²⁹ Die aufgeheizte Stimmung beruhigte sich etwas, doch tat die nicht eingetroffene Prophezeiung dem Wirken der religiösen Freigeister und der Anziehungskraft der Grafschaft auf diese keinen Abbruch.

3. Der Weg der Buttlarschen Rotte ins Wittgensteinische

Es war dieser religiöse Nährboden, den Eva von Buttlar und ihre Gefolgschaft im Wittgensteinischen vorfanden. Die Gruppe hatte vor ihrer Übersiedlung in diese ländliche Region eine beinahe drei Jahre währende Phase der Rastlosigkeit durchlaufen. Versuche der Gruppe, sich im Thüringischen Erfurt sowie im Hessischen Allendorf und im Residenzstädtchen Usingen eine dauerhafte Heimat zu schaffen, waren aufgrund des Konfliktpotenzials, welches das von den Bürgerinnen und Bürgern als promiskuitiv empfundene Sozialverhalten der Gruppe in sich barg, stets nach wenigen Wochen gescheitert.³⁰ Auch im Wittgensteinischen tat man sich mit der Buttlarschen Rotte nicht leicht. Schon nach wenigen Wochen erregte die Gruppierung das Ärgernis der Laasphe Bürger, worauf Graf Henrich Albrecht dieser eine verlassene Glashütte in der gleichnamigen winzigen Ortschaft etwa 15 km von Laasphe entfernt zur Pacht anbot.³¹ Ob nun, wie Temme annimmt, die Gruppierung spätestens zum Jahresbeginn 1703 oder, folgt man den Ausführungen Hoffmanns, erst im Sommer des Jahres in Glashütte Quartier bezog, ist an dieser Stelle nicht von Belang.³² Doch kam

in die Welt. Radikale Frömmigkeit und religiöse Toleranz. Hg. v. Johannes Burkard u. Bernd Hey. Bielefeld 2009, 125–156.

²⁵ Johann Heinrich Horche (1652–1729), Pfarrer, ab 1690 Professor an der reformierten Hohen Schule zu Herborn.

²⁶ Samuel König (1671–1750), der schweizerische Theologe und Enthusiast, wurde im „Berliner Pietistenprozess“ aufgrund von theologischen Differenzen aus dem Pfarramt entlassen, seine Staatsbürgerschaft wurde ihm aberkannt. Vgl. hierzu: Rudolf Dellsperger: Die Anfänge des Pietismus in Bern. Quellenstudien. Göttingen 1984, 93f.

²⁷ Dellsperger, Anfänge [s. Anm. 26], 84f.

²⁸ Eine umfassende Beschreibung der Ereignisse in Berleburg zur Jahrhundertwende liefert Renkewitz, Hochmann von Hochenau [s. Anm. 21], 88–146.

²⁹ Marcus Meier verweist auf die theologische Schwerpunktverschiebung der philadelphischen Bewegungen nach dem Ausbleiben der Apokalypse. Vgl. Meier, Die Schwarzenauer Neutäufer [s. Anm. 9], 174.

³⁰ Temme, Krise [s. Anm. 4], 161–177 und Hoffmann, Radikalpietismus [s. Anm. 3], 36–39.

³¹ Hoffmann, Radikalpietismus [s. Anm. 3], 39.

³² Hoffmann, Radikalpietismus [s. Anm. 3], 39; sowie Temme, Krise [s. Anm. 4], 201.